

- 5) natürliche Sympathie ist „projektiv“ und „anthropomorph“, d.h. sie überträgt spezifisch menschliche Bedürfnisse und Fähigkeiten auf andere Wesen

Erwiderungen auf diese Einwände besagen:

Ad 1) Der Einwand ist korrekt, sofern er den **Auslöser** (oder **Anlass**) von Sympathien (und Antipathien) betrifft. Dieser ist uns gelegentlich unbekannt, und es ist nicht wichtig, ob der Auslöser von Sympathien ein angemessener Grund ist. Das ist auch der Sinn der „Natürlichkeit“: Sympathien sind nicht logisch abgeleitet aus tieferen Gründen oder höheren Prinzipien. Auslöser für Sympathien können auch seltsame Eigenschaften sein; Sympathie kann „idiosynkratisch“ sein. Ich kann eine Sympathie für Haifische haben, weil ein Haifisch meinen verhassten Bruder gefressen hat. Vom Auslöser her betrachtet kann Sympathie nicht „wahr“ oder „falsch“ sein. Ich kann eine Abneigung gegen Paul haben, ohne genau zu wissen, warum. – Der Einwand ist jedoch irrelevant, sofern wir die **Ebene der Umsetzung** von Sympathien in Handlungen betrachten. Die Umsetzung natürlicher Sympathien erlaubt die „Aufklärung“ bezüglich der Vorlieben anderer Lebewesen, führt von „blinder“ Liebe zu „sehender“ Liebe. Die Praxis der Liebe macht nicht blind, sondern sehend. Die **praktische und sehende** Liebe stützt sich auf gewisse Eigenschaften in der Realität, z.B. Eigenschaften der Verwundbarkeit, Abhängigkeit und Leidensfähigkeit. Besonders wichtig ist auch das kommunikative Feed-Back, d.h. die Fähigkeit, Sympathien zu verstehen und durch Zeichen der Anhänglichkeit und „Dankbarkeit“ zu erwidern. Die reale Korrespondenz von Sympathien bekundet sich in einem Konzert von Mit-Freude und Mit-Leiden, in einem gemeinsamen emotionalen „Musizieren“, Lachen mit den Lachenden und Weinen mit den Weinenden. Wenn ich meiner Tochter aus Sympathie Fussbälle schenke und sie daran keine Freude hat, werde ich – sofern meine Handlungen durch wiederholte und vertiefte Akte der Sympathie motiviert sind – andere Geschenke ausprobieren oder auf verpflichtende oder belastende Geschenke verzichten. Diese dynamische Korrespondenz besteht auch im Verhältnis zu manchen Tieren. Ein amüsantes Beispiel von misslungener Umsetzung von Sympathie ist das Beispiel meiner Katze, die mir jede Nacht tote Mäuse als „Geschenk“ vor die Haustüre legt. Die Katze scheint aus Sympathie zu handeln, doch sie macht mir mit den toten Mäusen keine Freude, kein „sinnvolles Geschenk“.

Ad 2) Sympathien können „kommen und gehen“. Sie sind nicht „ewig“. Doch natürliche Sympathien sind nicht alle gleichermassen instabil. Neben „flüchtigen“ Sympathien gibt es auch relativ stabile Sympathien, die durch wiederholte Interaktion, Vertrautheit und Gewohnheit verstärkt werden. Der Kontrast zwischen stabilen und instabilen Gefühlen ist nicht besonders erhellend. Dieser Kontrast mag zwar bei den Auslösern wieder eine wichtige Rolle spielen – es gibt Anlässe zu sekundenlangem Mitgefühl, die ohne praktische Auswirkungen bleiben. In der praktischen Umsetzung von Sympathie geht es weniger um episodische Gefühle als viel mehr um relativ stabile Dispositionen, z.B. die regelmässige und gewissenhafte Pflege meines Pferdes.

Ad 3) Einige Philosophen – insbesondere Arthur Schopenhauer – haben das Mitleid als die einzige Quelle der Moral betrachtet, weil sie – abgesehen von reiner Bosheit – das einzige rein altruistische Motiv sei. Ich bin nicht einverstanden mit Schopenhauer. Seine moralpsychologische Hypothese (Mitleid ist ein rein altruistisches Gefühl) ist nicht beweisbar, und auch Schopenhauer „beweist“ sie lediglich durch die Erzählung von Anekdoten, die einen grossen Interpretationsspielraum offen lassen. Die Behauptung, es gebe „reine Motive“, ist ebenso schwer zu beweisen und zu widerlegen wie die Behauptung, alle Motive seien egoistisch. Deshalb sind pauschale psychologische

Eine Ethik der natürlichen Sympathie

Jean-Claude Wolf, Fribourg

Hypothesen zum Egoismus und Altruismus wissenschaftstheoretisch betrachtet suspekt. Auch wenn natürliche Sympathie nicht „rein altruistisch“ ist, so bleibt sich doch ein wichtiger moralischer Faktor. Die Forderung, moralische Motive sollten „rein altruistische“ Motive sein, ist unrealistisch und Ausdruck einer einseitigen Bewertung der „Reinheit der Motive“ für die Moral und einer totalen Verbannung egoistischer Motive aus der Moral.

Ad 4) Natürliche Sympathie ist partikulär und „parteiisch“, fixiert auf zeitliche und räumliche Nähe; sie ist nicht unbegrenzt ausdehnbar (bzw. generalisierbar). Sie bedarf deshalb einer gewissen Korrektur und Belehrung durch die Vernunft. Dieser Einwand ist meines Erachtens berechtigt, auch wenn eine Haltung der „gleichen Sympathie mit allem“ vielleicht denkbar ist; doch der Einwand der Partikularität ist nicht dazu geeignet, die moralische Bedeutung der natürlichen Sympathien zu diskreditieren, sondern er dazu geeignet, ihr Profil besser zu verstehen. Natürliche Sympathien lassen sich bis zu einem gewissen Grade formen und vertiefen. Sie bleiben der Ausgangspunkt der stärksten Motive zum moralischen Handeln.

Beispiele für Engagement aus Sympathien: 1) Organisationen für Unfallopfer bestehen meist aus Mitgliedern, die selber Unfallopfer waren oder Angehörige haben, die Unfallopfer wurden. 2) Tierschützer sind oft Menschen, die selber Haus- oder Nutztiere haben und deren Bedürfnisse und besonderen Fähigkeiten und Anhänglichkeiten kennen. 3) Die Motive von Tierschützern knüpfen an Kindheitserfahrungen der „Einheit“ oder „Gemeinschaft“ mit Tieren, einer unbewussten Verbundenheit mit Tieren als Mitglieder der Hausgemeinschaft, Spielgefährten und „Projektionsfiguren“ für eigenen Wünsche, Freuden und Ängste. Die „projektiven“ und „nostalgischen“ Elemente der Tierliebe diskreditieren nicht deren moralischen Wert.

Der moralische Standpunkt kann verschieden definiert werden; es ist aber auch möglich, dass es mindestens zwei Definitionen gibt, nämlich:

- a) der moralische Standpunkt ist der Standpunkt eines übermenschlichen „Ideal Observer“ bzw. „Impartial Spectator“ (Adam Smith);
- b) der moralische Standpunkt bestehe in der menschenmöglichen Sorge für das Wohl und die Freiheit einiger anderer Wesen voraus. (Moral als partikuläre Sorge)

Die Annahme, daß partikuläre Sympathien moralisch bedeutungsvoll sind, ist besser vereinbar mit der Definition b) als mit der Definition a). Definiert man Moral impartialistisch, so können partikuläre Sympathien (wenn überhaupt höchstens) indirekt begründet werden, sofern Entscheidungen aus Neigungen und Bindungen mehr beitragen zum Gesamtnutzen als neutralere Motive. Der direkte moralische Wert von Handlungen aus Solidarität mit Freunden und Verwandten wird dagegen deutlich unterstrichen durch die Definition b). Diese Definition wirft aber auch kritische Fragen auf bezüglich der moralischen Behandlung von Fernen und Fremden, die aus der Warte der Definition a) „gerechter“ oder jedenfalls „neutraler“ beantwortet werden.

Nachteile der Definition a) bestehen darin, daß uns Unparteilichkeit als Motiv überfordert und daß persönliche Bindungen und Beziehungen als moralisch irrelevant erscheinen. Der Impartialismus neigt zu einer „unpersönlichen“ Einschätzung von Entscheidungen. Nach Kant ist es wichtig, daß unsere Maximen als universale Gesetze gedacht werden können oder daß wir uns und andere nicht nur als Mittel, sondern auch als Zwecke betrachten, sofern wir fähig sind, Gründe zu verstehen und nach Gründen zu handeln. Es ist immer wieder konstatiert worden, daß diese Anforderung an moralische Entscheidungen zu

Eine Ethik der natürlichen Sympathie Jean-Claude Wolf, Fribourg

Geld an : Frau Dr. Carola Ottenstedt – info@boesche-mensch-animal.de Abreender: Jean-Claude.Wolf@unifr.ch

Die populärste Form der Begründung moralischer Rücksichten auf Tiere erfolgt aus der Perspektive natürlicher Sympathien, insbesondere des Mitleids. Ihr Fundament sind partikuläre Vorlieben, nicht eine Grundnorm der Unparteilichkeit. Im Schatten von Kants Ethik und aus der Sicht des Utilitarismus galt und gilt diese Perspektive als ethisch wertlos oder sogar irreführend. Es geht mir darum, die Rolle natürlicher Sympathien (und Antipathien) für die Tierethik nicht im vornherein abzuwerten, sondern soweit fruchtbar zu machen wie möglich. Hintergrund bilden die Auffassungen von David Hume und Arthur Schopenhauer sowie einiger zeitgenössischer Philosophen wie Stephen Darwall, Shaun Nichols, Michael Slote und Craig Taylor.

Mein Beitrag bezieht sich auf die Typologie und Struktur von Argumenten eines besonderen Engagements für Tiere, das sich von einer gleichgültigen Einstellung gegenüber Tieren unterscheidet und insbesondere im Konflikt steht mit der blossen Nutzung von Tieren als „lebendiger Ware“. Es geht um die Frage, ob der „Eigenwert“ von Tieren in natürlichen Gefühlen wie der Sympathie respektiert wird, oder ob es dazu erst einer rationalen Rekonstruktion bedarf. Meine Auffassung lautet, daß bereits die Sympathie mit (einigen) Tieren als Grundlage einer moralischen Behandlung vieles (wenn auch nicht alles) leisten kann, und daß sich Gründe aus emotionaler Reaktion nicht vollständig ersetzen lassen durch Gründe aus dem Intellekt.

Skizze der Argumentation für das Autorentreffen vom 26.08.08 in München:

Die These lautet: Sympathie mit einigen Tieren ist ein Faktum; sie ist eine unersetzbare Quelle einer Tierethik. „Kalte“ Vernunft allein motiviert weniger zum Handeln.

Erläuterungen: Sympathie besteht in einer gefühlsmässigen Einstellung der Gemeinsamkeit oder Verwandtschaft („sensus communis“, d.h. eines Sinnes, der in allen Menschen ist und Gemeinschaft mit Menschen und Tieren stiftet), der Nähe und Wärme, der Anziehung und der Vertrautheit bzw. der Identifikation mit dem Wohl und Wehe eines Wesens. Die Umsetzung der Sympathie verstärkt überdies eine Disposition zur Sorge und „Partnerschaft“. „Natürlich“ sind Sympathien, sofern sie nicht ausschliesslich das Resultat von Konventionen oder Verträgen sind und auch nicht aus Konventionen oder Verträgen abgeleitet sind. „natürlich“ heißt ‚**unabgeleitet**‘ (nicht-inferentiell), aber nicht notwendigerweise ‚einfach‘; Sympathien und Antipathien haben komplexe evolutionäre und kulturelle Voraussetzungen.

Einwände gegen diese Grundlage besagen:

- 1) natürliche Sympathie ist „grundlos“, eine Frage des Geschmacks;
- 2) natürliche Sympathie ist instabil, eine Frage der Laune, und kann keine solide Grundlage der Ethik sein;
- 3) natürliche Sympathie ist nicht „rein altruistisch“, sondern enthält auch egoistische Motive;
- 4) natürliche Sympathie ist partikularistisch, lokal und ausschliessend; sie ist nicht unparteiisch;

exklusiv ist und z.B. Kleinkinder aus dem Bereich der erwägenswerten moralischen Wesen ausschließt. Die Grundlage unserer moralischen Verpflichtungen gegenüber Kleinkindern muß – pace Kant – primär affektiv sein. Auch der Utilitarismus als unparteiische Abwägungen der Glücksfolgen verfehlt den unmittelbaren Charakter moralischer Bindungen und Beziehungen und ist nicht geeignet, den moralischen Wert von Freundschaften oder Vorlieben direkt zu begründen.

Ad 5) Das Vorkommen von Projektionen und Anthropomorphismen ist unvermeidbar und nur bis zu einem gewissen Grad korrigierbar. Die Frage Montaignes, ob ich mit der Katze spiele oder sie mit mir, läßt sich kaum beantworten. Wir gehen davon aus, daß es gewisse Analogien gibt zwischen Spielverhalten von Menschen und Tieren und daß Signale zum Spielen speziesübergreifend (also auch zwischen Katzen und Hunden) verständlich sind. Sind Projektionen und Anthropomorphismen Bestandteile der Auslöser von Sympathien, so liegt darin ebenfalls kein moralisches Problem. Bei der Umsetzung von Sympathien sind Projektionen und Anthropomorphismen gelegentlich moralisch problematisch und irreführend. Wir können auch den fünften und letzten Einwand ähnlich behandeln wie ersten. Auslöser von Sympathien können unbekannt oder „schräg“ sein; wichtig ist die Kombination von Empathie und Informiertheit erst auf der Ebene der Umsetzung von Sympathien in Handlungen. Besonders wichtig ist die Unterscheidung zwischen den beiden Ebenen von Auslöser und Umsetzung in der Einschätzung der moralischen Relevanz von Antipathien. Wem es vor Schlangen ekelt oder wer Hyänen hasst, muß und kann vielleicht auch gar nicht „bekehrt“ werden. Man kann nicht alle Tiere gleichermaßen lieben, und man braucht sie auch gar nicht alle gleichermaßen zu lieben.

Anstelle einer Unparteilichkeit oder Unpersönlichkeit moralischer Gründe tritt **de facto** eine **moralische Arbeitsteilung**: Einige engagieren sich für Katzen, andere für Igel, wieder andere für Unfallopfer. Es braucht sich nicht jede und jeder gleichermaßen für alles zu engagieren. Die Frage ist, ob die bestehende moralische Arbeitsteilung **de jure** die bestmögliche ist, oder ob sie nicht allzu einseitig zugunsten von Haus- und Hätscheltieren ausfällt, während das moralische Engagement für Nutztiere oder für wild lebende Tiere zu wünschen übrig läßt. Aus der Sicht des Gesetzgebers ist eine gewisse Unparteilichkeit angesagt; sie kann aber nicht von jedem einzelnen Bürger und jeder Bürgerin als obligatorische moralische Haltung gefordert werden. Sofern der Gesetzgeber von Rücksichten auf Mehrheiten und Lobbys inspiriert ist, gibt es wenige Chancen für die Durchsetzung eines Ideals von Interspezies-Unparteilichkeit.

Bei aller Unvollkommenheit und Fehlbarkeit des Handelns aus Sympathien wage ich zu behaupten: Sympathien mobilisieren moralische und kulturelle Energien, die sich aus dem Intellekt oder rein rationalen Überlegungen allein nicht gewinnen liessen. Die Forderung des ethischen Rationalismus, alle Gründe aus dem Gefühl seien zu ersetzen durch Gründe aus dem Verstand, ist unerfüllbar und unattraktiv.